

Franckesche Stiftungen zu Halle

Joh. Georg Walchs, D. Abhandlung vom Glauben der Kinder im Mutterleibe

Walch, Johann Georg

Jena, 1756

VD18 12357952

III.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-217798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-217798)

gegen geschieht das bisweilen wegen Mangel des Gebrauchs ihrer Vernunft. Michin bleibt gewis, daß, ob sie wohl sündigen, sich dennoch keiner Tod. Sünden theilhaftig machen. S. des Giesfischen Theologi, Justi Feuerborns, Dissertation: an in infantes actualia cadant peccata?

k) in antiquitat. ecclesiast. Brunsvic. part. IV. p. 193.

III.

Insbefondere giebt's zweyerley Gattungen der Kinder, welche vor der Tauffe sterben. Die eine begreift solche, deren Eltern zu der christl. Kirche nicht gehören, von welcher Seeligkeit unsere Gottesgelehrten ungleiche Urtheile fällen. l) Einige wollen nichts gewisses setzen, wie der berühmte Helmstädtische Theologus, Georgius Calirtus, gethan, wenn er schreibt: m) wir wollen hier nicht lange vorwizig grübeln: sondern viel lieber Gott die ganze Sache überlassen, als durch unvorsichtiges Urtheilen uns übereilen. dennes dienet wenig zur nöthigen Uebung im Christenthum. Eben dahin gehen die Gedanken des ehemaligen Wittenbergischen Theologi, Friederici Balduini, indem er sich folgender massen heraus läßt: n) von dieser

B 5

Kin-

Kinder Seligkeit; oder Verdammnis enthalten wir uns eines übereilten und geschwinden Urtheils, indem der Apostel spricht: was gehn uns die an, die draussen sind? Andere tragen kein Bedenken, den Kindern der Heyden so wohl; als den Erwachsenen unter ihnen die Seeligkeit beizulegen, ob sie wohl, was den Grund nicht nur des Rechts; sondern auch der Hoffnung zur Seeligkeit anlangt, sich auf verschiedene Weise erklären. Denn da finden sich einige, welche, daß auch die Heyden von dem ewigen Heil nicht auszuschliessen seyn, zu erweisen suchen, theils aus den nach den Kräfften der Natur angestellten Ausübungen der Tugenden, welches die Gedancken der Naturalisten o) sind; theils aus einem allen Menschen eingepflanzten innerlichem Licht, wohin die Meinung der Quacker p) und anderer Fanaticorum gehet; theils aber auch aus einer ausserordentlichen Gnade Gottes, wie mit denen Remonstranten Stephanus Curcelläus q) solches zu behaupten gesucht, dem unser selige Johann Musäus r) gründlich begegnet ist. So sind auch einige, welche die Mittelstrasse erwählen, indem sie die allein vor
 feelig

seelig halten, von welchen Gott durch die Scientiam mediam, 1) wie sie solche nennen; oder durch die mittlere Wissenschaft vorher gesehen habe, daß sie glauben würden, daferne sie das gehörige Alter erreicht hätten. Daher läßt sich der ehemalige Leipzische Theologus, Johann Sülsemann, folgender massen heraus: 2) daß Gott durch diejenige Wissenschaft, welche man pflegt die mittlere zu nennen, nicht die Ausschlagung der angebothenen Mittel bey etlichen vorhergesehen habe, das ist, unter der Bedingung, daß wenn er sie beyim Leben erhalten und ihnen die ordentlichen Mittel des Heils dargebracht hätte, sie nicht würden dieselbe vorkommende Gnade von sich gestossen haben, solches scheint aus der Stelle Offenbar. XX, 12. dargethan zu werden, allwo auch die Kleinen, so wohl diejenigen, welche in den feurigen Pfuhl geworffen; als die, so in das ewige Leben eingegangen, gerichtet werden aus der Schrift nach ihren Wercken; nun aber haben die Kinder keine opera actu secundo existentia gehabt, welche

che doch ein obiectum der scientiæ intuitivæ Gottes seyn sollen; daher ist nichts anders übrig, als daß die Kinder dergleichen Wercke haben, welche sich in der scientia dei media befinden, und in dem Buch der scientiæ mediæ geschrieben sind. Endlich finden sich einige, so den Kindern der Ungläubigen die ewige Seeligkeit völlig absprechen, welche Meinung, deren die meisten unserer Gottesgelehrten zugethan sind, auch in der That die Wahrheit zum Grunde hat. Die Erb-Sünde, die sich bey ihnen befindet, ziehet allerdings die ewige Verdammniß nach sich, und man hat da nicht Ursach, auf eine außerordentliche Gnade Gottes zu fallen. Denn ob wohl Gott solchen Kindern dergleichen Gnade wiederfahren lassen, und in ihnen den Glauben würcken könnte, damit sie hierdurch das ewige Heil zu erlangen tüchtig gemacht würden; so findet sich doch keine hinreichende Ursach, womit zu beweisen stünde, daß Gott auch solches thun wolle. Auf solche Weise wäre kein Unterscheid unter denen, welche in dem Bunde Gottes stehen und zur christlichen Kirche gehören, und unter denen, so sich kein Recht dieses göttlichen

lichen Gnaden-Bunds anmassen dürfen. Eben das ist das Bekenntniß unserer gottseligen Vorfahren gewesen: u) es ist ganz gewiß, sagen sie, daß die göttliche Verheißungen der Gnaden des Heiligen Geistes nicht allein die Alten; sondern auch die Kinder erlangen; nicht aber gehen sie diejenigen an, so ausserhalb der Kirche Christi seyn, da weder Evangelium; noch Sacrament ist: denn das Reich Christi ist nirgend, denn wo das Wort Gottes und die Sacramenta sind. Allein, da uns aus der Heil. Schrift sattsam bekannt ist, daß es unterschiedliche Stufen x) so wohl des ewigen Lebens; als der ewigen Verdammnis giebet, so muß man zugleich bey dieser Sache sagen, daß obwohl diese Kinder zu dem Besiz des ewigen Lebens nicht gelangen, dennoch ihr Zustand erträglich seyn werde. Daher schreibt Augustinus: y) wenn dasjenige seine Richtigkeit hat, was der Heyland von denen zu Sodom sagt, und gewiß von ihnen allein nicht will verstanden wissen, daß es am Tage des Gerichts einem werde erträglicher gehen; als dem andern: wer wolte zweiffeln, daß die
unge-

ungetauften Kinder, welche nur bloß und allein die Erb-Sünde haben; mit würcklichen aber nicht beschweret sind, eine sehr leichte Verdammnis werden ausstehen müssen? Den angeführten gegenseitigen Meinungen wäre vieles entgegen zu setzen; kürze halber aber lassen wir das jezo fahren. Das einige mercken wir bey der Meynung derer, welche sich hier auf eine mittlere Wissenschaft Gottes berufen, an, daß solche um deswillen schwach und unzulänglich sey, weil die Verdammnis bloß und allein durch den Unglauben; die Seeligkeit aber durch anders nichts; als durch den bereits vorhandenen Glauben verursacht werden kan, wie denn auch die zu Tyro und Sidon, ob gleich Gott ihre Busse vorher gesehen, die Belohnung des ewigen Lebens nicht erlanget haben, Matth. XI, 21. Es kan nachgelesen werden, was hiervon Joh. Christoph Pfaff, 2) Joh. Fecht a) und Christoph Heinrich Zeibich, b) angeführet haben. Wir thun hinzu, daß es besser sey, die Sache dem göttlichen Gericht zu überlassen; als viel davon zu disputiren. Ein jeglicher unter den Christen hat Ursach, die besondere Wohlthat Gottes

tes

tes mit dankbarem und heiligem Herzen zu verehren, daß er von christlichen Eltern gebohren worden, und also ein Recht an dem göttlichen Gnaden-Bund habe, doch so, daß er auch dasjenige durch Hülffe des Heiligen Geistes fleißig und unermüdet ins Werk richte, was dieser heiligste Bund von ihm fordert.

1) Es ist bekannt, daß unter unsern Theologen von der Seeligkeit der heidnischen Kinder vieles disputiret worden. Einige haben sich, etwas positives; oderl gewisses, zu sagen, nicht unterstehen wollen, wohin, auſſer dem angeführte Calirto und Balduino, gehören: Joh. Adam Osiander in seinem systemate theol. Johann Adam Scherzer in syst. theol. Joh. Musäus in introductione in theol. Friedem. Bechmann in instit. theol. posit. nebst Joh. Gerhard in confessione catholica lib. II. part. 2. art. 12. §. 5. und in diss. de salute infantum ante baptismum decedentium c. I. §. 5. p. 13. Sie gründen sich hauptsächlich auf die Worte Paulli, 1. Cor. V, 12. was gehen mich die draussen an, daß ich sie solte richten? bey welchen es aber noch darauf ankommt, ob der Apostel durch die, so draussen sind, die Heyden; oder Leute, welche sich zwar äußerlich zu der christlichen Kirche bekennen; aber durch offenbare grobe Sünden sich selbst aus der geistlichen Vereinigung ausschliessen, verstehe? s. Mart. Casp. Wolsburg in

in obseruat. in nouum testam. p. 152. Andere haben bey dieser Sache sich auf die scientiam dei mediam beruffen, wovon wir bald ein mehreres anführen wollen. Unser Herr Verfasser berührt desfalls den seel. D. Hülsemann; von dem aber gewis ist, daß er nach der Zeit seine Meynung geändert; oder doch wenigstens selbige nur als probabel angesehen, dem auch Leonhard Zutter in seiner exegeti in form. concord. und Joh. Andreas Quenstedt in system. theol. beypflichten. Hülsemann beruft sich im angeführten Ort sonderlich auf den Spruch in der Offenbar. Johann. XX, 12. ich sahe die Todten beyde groß und Klein, stehen für Gott etc. welche Worte er von kleinen, dem Alter nach, zu erklären scheint; die aber andere von kleinen, dem Stande nach, annehmen wollen, daß also die Meynung sey: ich sahe hohe und niedrige, allerhand Arten der Leute, vor Gottes Thron, welche alle ohne Ansehen gerichtet wurden. Noch andere sind auf die Gedanken kommen, man könne den kleinen Kindern der Henden die Seeligkeit nicht absprechen. Hiesher gehört der oben angeführte Osiander in seinem colleg. systemat. welcher also seine erstere Meynung, da er nichts gewisses von ihrer Seeligkeit zu sagen, sich getraute, geändert, nebst Johann Conrad Danhauern in seiner Dissert. de profunditate diuit. c. I. §. 24. da er schreibt: satius est εὐελπίζειν, quam prorsus ἀπελπίζειν, es ist besser, eine gute Hoffnung von diesen Kindern haben; als ganz und gar an ih-

rer

rer Seeligkeit verzweifeln, dessen Meinung
 auch Spener angenommen, und in seiner Ue-
 bereinstimmung mit der Augsp. Confession
part. II. thes. 5. §. 3. seqq. p. 139. seqq. wider
 dasjenige, was den Herren Theologen zu Witten-
 berg dabey bedenklich geschienen, weitläufftig und
 mit denen Zeugnissen anderer Gottesgelehrten
 gründlich zu retten gesucht hat. Gleiche Ge-
 danken führte ehemals George Nitsche in sei-
 ner Erörterung der Erörterung p. 13. Dies-
 jenigen nun, welche dieser Meinung zugethan
 sind, berufen sich einmahl auf Apostelgesch.
 II, 39. euer und euer Kinder ist die Verheiß-
 ung, und aller, die ferne sind, welche Gott
 unser Herr herzu rufen wird; worauf je-
 doch andere antworten, Petrus wolle nur so viel
 anzeigen, daß alle und jede Heyden auch einen
 freyen Zugang zur verheissenen Gnade Gottes
 haben könnten, ob sie gleich, weil es ihnen am Glau-
 ben mangelt, nicht würcklich derselben theilhaftig
 werden. Hernach auf Jonä IV, 11. und mich
 solt nicht jammern Ninive solcher grossen
 Stadt, in welcher sind mehr, denn hundert
 und zwanzig tausend Menschen, die nicht
 wissen Unterscheid, was recht; oder linck ist?
 wo sich Gott habe jammern lassen derer, welche
 nicht wußten, was recht; oder linck war, nemlich die
 Kinder, wiewohl auch diese Auslegung nicht allen
 anstehen wollen, und einige diese Worte lieber von
 den erwachsenen einfältigen Leuten erklären wol-
 len. S. Sechtens Dissertation: de salute infan-
 tum

rum gentilium. Endlich haben einige statuirt, daß die Kinder der Heyden so wohl; als ihre Eltern dereinst verdammt würden. Ihre Meynung gründen sie sonderlich auf Marc. XVI, 16. wer da gläubet und getaufft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden. Wie wollen sie also der ewigen Verdamnis entgehen. Denn einmahl haben sie ja den Glauben nicht, und findet man in heiliger Schrift nicht die geringste Spur, daß Gott solchen ausserordentlicher Weise in ihnen entzünden wolle; wo aber kein Glaube zu finden ist, da ist auch keine Seeligkeit zu hoffen: hernach ist die ihnen anlebende Erb. Sünde an sich selbst schon verdamulich genug, welche alle Hoffnung des ewigen Lebens beschneidet. Diejenigen, welche dieser letztern Meynung beypflichten, sind darinnen unterschieden, indem einige, als Abraham Calov in systemate: Secht in dissert. cit. Christ. Heinr. Zeibich in commentat. de prædestin. & reprobat. infantum nebst andern dafür halten, es würden der Heyden Kinder mala privativa & positiva haben, d. i. sie würden nicht nur des göttlichen Anschauens und der ewigen Seeligkeit entbehren; sondern auch überdiß würcklich ihre Qual in der Höllen empfinden; da hingegen andere, als D. Joh. Wilhelm Baier in compend. theol. posit. und Buddens in instit. theol. dogm. sagen, sie würden nur mala privativa haben, d. i. des Anschauens Gottes entbehren müssen. Keine unter diesen Meynungen ist zu verdammen, weil sie

der

der Aehnlichkeit des Glaubens nicht zuwieder ist. Doch thut man, unsern Gedanken nach, am besten, wenn man bey dieser Sache den Schluß faßt, welchen der Herr Verfasser zu Ende des III. §. gesetzt hat.

m) In seinem Tractat: de baptismo §. CXXVII.

n) In einer Disputation: an gentiles absque fide in christum per extraordinariam dei gratiam ad salutem æternam possint peringere?

o) Das sind die, welche dafür halten, es könne der Mensch ohne alle göttliche Offenbarung blos und allein aus den Kräften seiner Natur in göttlichen Dingen so viel erkennen, als zur Erlangung der ewigen Seligkeit nöthig sey. Unter dieselben gehören:

1) Eduardus Herbertus de Cherbury, welcher 1633. ein Werk edirte, unter dem Titul: de veritate prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili & a falso, darinnen er unter andern zu behaupten, sich nicht gescheuet: dasjenige, was weder durch einen natürlichen Trieb; noch innerliche und äußerliche Empfindung; noch durch Raisonnements uns bekannt, dasselbe könne auf keine Weise vor die eigentlich sogenannte Wahrheit ausgegeben werden, womit er deutlich genug zu erkennen giebt, daß es in Dingen, so die Religion betreffen, blos und allein auf natürliche Empfindung und Erkenntnis ankomme, welches nichts anders, als der Naturalismus ist. Ihm haben Joh. Musäus in seiner Dissertation: de in-

sufficientia theol. natur. ad salutem, und Christian Bortholt in seinem Buch: de tribus impostoribus magnis *sect.* I. §. 12. p. 16. seqq. wiederprochen: 2) Johann Bodinus. Er war ein Franzosi, und lebte gegen das Ende des vorigen Seculi zu Angers in Orleans. Anfangs war er ein Carmeliter-Mönch; kam aber gar bald in den Verdacht, daß er den päpstlichen Lehr-Sätzen eben nicht ernstlich anhienge. Nach der Zeit hat es geschienen, als ob er es mehr mit den Reformirten halten wolle, wie Jac. Aug. Thuanus *historiarum* 4. CXVII. p. 77 r. von ihm meldet. Endlich hat sich gewiesen, daß Bodinus ein purer Naturalist sey, welches seine von ihm aufgesetzte Schrift: *colloquium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis* deutlich genug erwiesen, in welcher er den Naturalisten wieder andere Religions-Verwandte das Wort trefflich redet, wie ein und andere Stellen aus diesem Buch in des vormahligen Superintendentens zu Eßartsberge und nachmahligen Hoff-Predigers zu Queblinburg, Friedrich Ernst Bitters, *exercitationibus hist. theol. de religione prudentum thes.* XXIV. p. 29. seq. anzutreffen sind. Diesen Bodinum hat Joh. Dieckmann in der Schrift: *de naturalismo cum aliorum, tum maxime Jo. Bodini ex opere eius manuscripto avendotæ de abditis rerum sublimium, arcanis*, wiederlegt: 3) Thomas Campanella, welchen zwar einige lieber unter die Atheisten rechnen wollen; es urtheilet aber mit Mr. de la Croze in

in

in seinen entretiens sur divers sujets d'histoire p. 382. Buddeus in den Lehr-Sätzen von der Atheisterey und dem Aberglauben Cap. I. S. 24. p. 116. von ihm: wenn ich aber alles erwege, was den Campanellam angehet, so halte ich das für, daß er nicht unter solchen Atheisten zu rechnen sey, welche directe die Existenz eines göttlichen Wesens geläugnet haben; dieses aber kan ich nicht gänzlich in Abrede seyn, daß er ein Mann von profanen Gemüthe gewesen, der wenig von der Religion gehalten. 4) Peter Chauvin, der zu Rotterdamm 1693. einen Tractat de religione naturali, herausgegeben und gemeinet, es könne ein Mensch vermittlest des anerschaffenen natürlichen Lichts es gar wohl dahin bringen, daß er der ewigen Seeligkeit theilhaftig würde. Ihm hat unter den Reformirten de Brigny in remarques sur au livre intitulé: la religion naturelle, und von den unsrigen Buddeus in animaduersionibus in Petri Chauuini librum de religione naturali, die sich befinden in seinen parergis histor. theolog. p. 398. seqq. sich widerseset.

P) Welche mit ihrem innern Lichte den Weg zur Seeligkeit zu finden, sich getrauen. Es ist diese lehre von dem innern Lichteum so viel mehr gefährlicher; je mehr sie den Menschen von dem geoffenbahrten Wort Gottes, als der einzigen Quelle aller Seeligkeit, ab und zu höchst ungegründeten Einbildungen verleitet. Diejenigen,

welche sich in diesem Stück vergangen, alle anzuführen, würde zu weitläufig fallen. Man sehe nach, was Buddens in seiner isagoge histor. theol. ad vniuers. theol. I. II. c. VII. §. 10. p. 1376. seq. hiervon anführet. Doch um mehrerer Versicherung dessen, was der Herr Verfasser hier vorträgt, wollen wir nur ein einziges Exempel anführen, aus welchem man die Meinung der übrigen überhaupt ansehen kan. Im Jahr 1712. gab ein ungenannter eine Schrift in 8. ohne Benennung des Orts heraus: kurze; doch gründliche Unterweisung von dem innern Worte Gottes, um der Einfältigen willen, in Frag und Antwort gestellet von einem Liebhaber desselbigen. Hier hat er alles zusammen getragen, was vormahls Caspar Schwenckfeld, ein Schlesiſcher von Adel, nebst Valentin Weigel, Pfarrer zu Tschoppau in Meissen; zu den neuern Zeiten aber Robert Barclajus, und der Auctor der 1708. zu Amsterdam von Petro Poirer editirten Schrift: fides ac ratio collata, nebst vielen andern Janaticis in ihren Schriften hin und wieder einfließen lassen. Im angeführten Werck giebt er p. 8. quæst. 15. folgende Beschreibung von dem innern Licht: es ist nichts anders, als eine unmittelbare freundliche Rede Gottes in Christo Jesu durch den heiligen Geist mit seinen Kindern und allen wahrhaftig Gläubigen in dem innwendigsten Grund ihrer Seelen, zu ihrer täglichen Unterweisung und zu ihrem ewigen Heil.

Man

Man sieht hieraus, daß der Verfasser weder von dem gläubig ins Herz aufgenommenen geoffenbahrten göttlichen Wort; noch auch von den Regungen des Gewissens rede, als welche beyde Dinge in gehörigem Verstand gar wohl ein innerliches Wort können genennet werden; sondern daß er ganz etwas anders darunter wolle verstanden wissen, zumahl da er in der XXIIIten Frage p. 12. zu behaupten sucht, es lasse sich dieses innere Wort wohl am allermeisten in der Nachtzeit hören. Da solches innerliche Wort durchaus nicht in heiliger Schrift anzutreffen ist, viel mehr derselben offenbar entgegen steht, indem es ihr ein anderes Principium der Seeligkeit an die Seite sezet und den Menschen auf neue Offenbarung zu hoffen reizet, so haben unsere Gottesgelehrten den Ungrund eines solchen innern Lichtes darzuthun, sich billig bemühet. Man schlagenach, was Joh. Wolffg. Jäger in dem examine theol. nou. §. III. p. 47. seq. D. Buddeus in instit. theol. dogmat. l. I. c. I. §. 15. p. 12. seq. Wernsdorff in diss. de verbo dei scripto und andere bengebracht haben

q) In quaternione dissertationum diss. III. thess. 4. & 5. da er schreibt: sed difficultate non caret, dicere, quid de iis futurum sit, qui de christo nihil vnquam audierunt; nec proinde credere in eum potuerunt, secundum illud PAULI: quomodo credent ei, de quo non audierunt, Rom. X, 14. Et quæritur: vtrum absque fide in christum per extraordinariam dei gratiam sal-

uari possint? an vero omnes sine misericordia damnandi sint in æternum, etiamsi deum pro suæ cognitionis modulo sincere coluerint, & vitam suam secundum rectæ rationis dictamen direxerint, aliis non facientes, quod sibi fieri noluerint? Primo igitur adfirmo, eiusmodi homines, quales nunc descripsi, non adiudicandum iri ignis æterni supplicio, reliqu.

r) In seiner Dissertation: de quæst. an gentiles absque fide in christum per extraordinariam dei gratiam ad salutem æternam possint pertingere? Ien. 1670.

s) Daß Gott dem Herrn die höchste Wissenschaft zukomme, erkennen wir so wohl aus dem Licht der Natur; als auch aus dem geoffenbahrten göttlichen Wort. Denn was jenes; oder das Licht der Natur, betrifft, so lesen wir von den Heyden, daß sie durch Gebet und Opfer in ihrer Noth ihre Zuflucht zu den Göttern genommen, daraus wir schliessen können, wie sie durch ihre natürliche Erkenntnis überzeugt gewesen, daß das höchste Wesen eine Wissenschaft von alle dem, was sich auf der Welt zutrage, haben müsse. Zudem liegen uns ja ihre klaren Aussprüche vor Augen, in welchen sie Gott die höchste Wissenschaft beylegen. Bekannt ist, was Plautus *act. II. scen. 2. capteiu. v. 116. p. 147.* aufgezeichnet hat, da er sagt: est profecto deus, qui, quæ nos gerimus, auditque & videt, es ist wahrhafftig ein Gott, welcher dasjenige, was wir vornehmen, so wohl

wohl höret, als siehet. Und Seneca schreibet *epist.* LXXXIV. nihil deo clausum est: interest animis nostris, & cogitationibus mediis interuenit, GOTT ist nichts verborgen: er siehet das innerste unserer Gemüther, und weis die Gedancken unseres Herzens. Noch deutlicher werden wir hiervon aus dem geoffenbahrten Wort GOTTES überführet, wenn wir aufschlagen 1. Sam. II, 3. da GOTT der HERR *יהוה* *deus scientiarum*, ein GOTT der Wissenschaften, der alles mercket, genennet wird. Solche Wissenschaft nennet Paulus Röm. XII, 33. *πάθος γνωστος*, profunditatem cognitionis, eine tieffe Erkenntnis GOTTES. Man sehe Hiob XXVIII, 24. XLII, 2. Psalm CXXXIX, 1-4. Apostelgesch. XV, 18. u. d. g. nach. Diese göttliche Wissenschaft ist nun zwar ex parte rei, so fern wir sie in GOTT selbst betrachten, frasset seines einigen Wesens keine andere, als eine einzige Wissenschaft; doch lässet sich dieselbe in Ansehung unsers Verstandes und Begriffs, auch derjenigen unterschiedlichen Dinge, womit sie umgeheth, gar wohl unterschiedlich betrachten. Und eben daher ist kommen, daß man ehemals einen Unterscheid inter scientiam dei naturalem, liberam & mediam gemacht hat; zu welcher Zeit aber dieser Unterscheid eingeführet worden, hat Budeus gründlich und deutlich gewiesen im angeführten Buche I. II. c. 1. p. 228. seqq. Was die Sache selbst betrifft, so heiße die Wissenschaft GOTT.

tes einmahl naturalis; oder die natürliche, nicht um deswillen, weil sie sich in der Natur und dem Wesen Gottes befindet, denn auf solche Weise würde auch die libera und media mit Recht naturalis genennet werden; sondern darum, weil sie mit Dingen umgehet, welche möglich sind, in so fern sie wirklich geschehen können und sollen, und da bringt es die Natur dieser Sachen gleichsam mit sich, daß Gott dieselben, weil sie möglich sind, auch als möglich erkennen müsse. So wußte, z. E. Gott von Ewigkeit, daß die Erschaffung der Welt möglich sey, und hatte nicht nöthig, einen besondern Schluß zu fassen, er wolle die Erschaffung der Welt möglich machen. Denn er sahe die Möglichkeit bereits ohne allem Schluß schlechterdings vorher, und daher nennen einige Scholastici diese natürliche Wissenschaft Gottes: *scientiam simplicis intelligentis*. Hernach wird die Wissenschaft Gottes genennet libera; oder die freye, weil sie mit solchen Sachen zu thun hat, welche Gott aus freyen Rathschluß zu schaffen; oder zuzulassen beschlossen hat, die dann also auch geschehen müssen, ohne welchem freyen Rathschluß nichts in der ganzen Welt jemahls hat geschehen können, jezt noch geschieht, und künftighin geschehen wird. Sie pflegt sonst auch *scientia visionis*, die Wissenschaft der Anschauung und Betrachtung, genennt zu werden, weil Gott nach derselben aller Dinge ihre Existenz, die wirklich seyn, in der Welt anschauet und betrachtet. Endlich wird
die

die göttliche Wissenschaft mit dem Nahmen media; oder die mittlere belegt, weil sie mit solchen Dingen beschäftigt ist, welche gleichsam zwischen jetztgemeldeten beyden Wissenschaften: der möglichen, und der nothwendig zukünftigen Dingen, in der Mitte stehet, nemlich mit contingentibus; oder solchen Dingen, welche von dem freyen Willen des Menschen also dependiren, daß sie eben nicht nothwendig geschehen müssen; sie können aber doch geschehen, wosern diese; oder jene Bedingung erfüllet wird. So erkannte, zum Exempel, Christus den Fall Petri, und sagte ihm solchen vorher. Es war derselbe nicht so beschaffen, daß er nothwendig hätte geschehen müssen; sondern er war nur möglich: es konnte sich zutragen, daß Petrus Christum verleugnete; doch nicht schlechterdings; sondern unter der Bedingung, wenn er sich vorwitziger Weise unter die Gesellschaft der Krieger-Knechte mischen würde. Wenn man nun diesen Unterscheid recht brauchet, so ist er nicht ohne Grund und Nutzen, wie solches Buddens im angeführten Ort gezeiget hat. Adpliciren ihn einige auf die vor der Lauffe sterbende Kinder, und geben vor, daß diejenigen Kinder, von welchen Gott vorher wisse, wenn sie leben solten, so würden sie ohnfehlbar glauben, vermöge eines solchen möglichen Glaubens selig werden; so scheinet dieses, wie der Herr Verfasser allhier anmerket, um des willen nicht statt zu haben, weil der Glaube, in Ansehung dessen ein Mensch selig werden kan
und

und soll, nicht allein möglich; sondern auch wirklich und in der That vorhanden seyn muß. Denn ein Glaube, welcher seyn kan, ist ja nicht alsobald wirklich und in der That da. Hätte Gott die Kinder seelig gemacht um des Glaubens willen, der in ihnen, wenn sie gelebt, möglich gewesen wäre, so würde folgen, Gott habe sie seelig gemacht um des Glaubens willen, den sie doch in der That nicht gehabt; sondern nur hätten haben können. Das streitet offenbahr mit dem Ausspruch unseres Heilandes Marc. XVI, 16. wer da gläubet; nicht; wer da glauben wird und kan, und getauft wird, der wird seelig werden. Auf solche Weise wird die Lehre von der mittlern Erkenntnis Gottes einem wohl schwerlich von der Seeligkeit der vor der Tauffe sterbenden Kinder überführen können. Der Herr Verfasser erläutert die Sache mit dem Exempel derer zu Tyro und Sidon, Matth. XI, 21. Es sahe Christus allerdings vorher, daß die Tyrer und Sidonier sich würden bekehret haben, dafern dergleichen Wunder bey ihnen geschehen wären, als zu Chorazin und Bethsaida geschehen. Er wußte also hier etwas; welches aber weder so beschaffen war, daß es blos und allein geschehen konnte; noch auch, daß es nothwendig geschehen mußte; sondern es befand sich hierbey die Bedingung, wofern dergleichen Wunder geschehen wären. Um dieser Bedingung willen heißt diese scientia christi media. Hier möchte jemand auf die Gedancken gerathen:

then: warum gleichwohl Christus, da er vorher gewußt, daß die Tyrer und Sidonier sich bekehren würden, wenn solche Wunder bey ihnen geschehen, als zu Chorazin und Bethsaida, nicht auch denselben wirklich solche Gnade angedenken lassen, daß sie hierdurch zur Erkenntnis des Heils gebracht worden? und wie er solches nach seiner Güte über sie habe verhängen können? Allein es ist zu wissen: einmahl, daß die Wunderwerke, ob sie wohl eine grosse Kraft, die Gemüther der Menschen zu bewegen, haben, dennoch keinesweges Mittel der Bekehrung sind, dergestalt, daß ohne dieselben kein Mensch könnte bekehret werden; sondern sie sind nur *παιδαγωγία*, Vorbereitungen und Handanleitungen, und geben Gelegenheit, daß man das gepredigte Wort Gottes, als das einzige ordentliche Mittel der Bekehrung, desto eher annimmt: hernach, daß Gott nicht allezeit; sondern nur alsdenn Wunder zu thun nöthig habe, wenn er einen außerordentlichen Veruff seiner Knechte bestätigen will. Daher kam es, daß Gott zur Zeit Moses, Christi und der Apostel Anfangs Wunder thun ließ, damit die Menschen erkennen möchten, es wären dieses Lehrer von Gott gesandt. Wo die Sache sich so verhält, daß die Menschen aus einem andern Grund den göttlichen Veruff seiner Knechte deutlich erkennen können, so brauchtes keiner Wunderwerke. Und so sahe es mit denen zu Tyro und Sidon aus. Die Einwohner in die-

diesen damahls sehr berühmten See- und Handel-
 Städten trieben mit den Juden sters ihr Gewerbe
 und Handel: erfuhren folglich und konnten er-
 fahren alles von ihnen, was Gott unter den-
 selben in Verkündigung seines Worts und Ver-
 richtung grosser Wunderwerke hatte geschehen
 lassen. Da hätte nun ihre Vernunft sie schon
 ziemlicher massen antreiben sollen, nach der ih-
 nen durch die Juden vorgetragenen geoffenbahr-
 ten und mit Wundern genug bestätigten Wahr-
 heit zu forschen; allein das unterliessen sie, und
 waren also an ihrem Verderben selbst Schuld.
 Gott war ihnen Wunder zu thun, nicht ver-
 bunden, weil dergleichen in ihrer Nachbarschafft
 bey den Juden geschahen, die ihnen nicht unbe-
 kannt seyn konnten. Man sehe nach Johann
 Gerhards annotat. in Matth. ad cap. XI. v. 21.
 pag. 599. Joh. Georg Dorschei commenta-
 rium in IV. euangel. ad h. l. p. 196. seqq. Joh.
 Adam Scherzers diff. v. tibi, chorazin, Lips.
 1682.

2) breuiar. extens. c. XVII. §. 10.

2) apolog. august. confession. art. IV. de sacra-
 mentis p. 156.

x) Daß es gewisse Stufen der ewigen See-
 ligkeit und der Verdammnis gebe, wird nie-
 mand in Zweifel ziehen, wofern er nicht anders
 den gerechten Gott einer Ungerechtigkeit beschul-
 digen will. Denn solte das allsehende Auge des
 gerechtesten Gottes, so den innersten Zustand
 der Seeligen auf dieser Welt unter andern from-
 men und gläubigen Seelen auf das genaueste er-
 kennt, dorten in ihrer Verherrlichung denselben
 nicht ansehen, vielweniger sie mit besondern Gna-
 den, Blicken und ausnehmenden Glanze für an-
 dere

dere verherrlichen? Solte das der göttlichen Ge-
 rechtigkeit nicht gemäß seyn, wenn ruchlose Sün-
 der vor denen, so ihres Theils sind, das Sün-
 den-Maass vorseßlicher Weise häuffen, schwe-
 rere Verantwortung und grössere hierauf erfolgte
 Strafe bekommen? Gewiß! auch die gesunde
 Vernunft überführet uns, daß nothwendig eine
 Gleichheit sich zwischen der Arbeit und deren
 Belohnung, und zwischen dem Verbrechen und
 dessen Straffe befinden müsse, wie solches Jo-
 hann Francisc. Buddeus in seinen instit. theol.
 mor. part. II. c. IV. §. 14. p. 260. gewiesen hat.
 Doch wie lange suchen wir die Wahrheit zu er-
 weisen, daß im Himmel der Seeligen unterschies-
 dene Stufen der Herrlichkeit, und in der
 Hölle der Verdammten unterschiedene Stufen
 der Qual seyn werden, da uns Gottes Wort
 den besten Beweis hiervon deutlich an die Hand
 giebt. Lesen wir dasjenige, was uns Mat-
 thäus Cap. X, 15. XI, 22. seqq. aufgezeichnet
 hat, so sehen wir ja, daß es am jüngsten Ge-
 richte einigen werde erträglicher ergehen,
 als den andern. Und wenn das Heil aller
 Menschen, Jesus, Luc. XII, 47. sich vernehmen
 läßt: der Knecht, der seines Herrn Wil-
 len weis, und hat sich nicht bereitet, auch
 nicht nach seinem Willen g. than, der wird
 viel Streiche leiden müssen, so giebt er damit
 zu verstehen, daß ein Verdammter, der des H. Er-
 n Willen gewußt, und ihn doch nicht erfüllt, meh-
 rere Straffe vor den andern, der ihn nicht ge-
 wußt, gleichwohl gethan, was der Streiche werth
 sey, ausstehen würde. Eben dergleiche Beweiß-
 gründe finden wir in Ansehung der unterschies-
 denen Stufen der ewigen Herrlichkeit, so
 die

die Gläubigen genossen werden. Solche drückt der Prophet Daniel Cap. XII, 3. aus, wenn er spricht: die Lehrer, die verständigen und Klugen, darunter diejenigen, so in besondern Glauben hier gewandelt haben, verstanden werden, s. Matth. XXV. 1. werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. In den kurz vorhergehenden Worten redet er ausdrücklich von den Erben des ewigen Lebens; oder von allen insgemein, welche aufwachen würden zum ewigen Leben. Hierauf kommt er ins besondere auf die Geeligen, denen er einen Vorzug, indem sie hier im Reich der Gnaden sich mehr; als andere gläubig erwiesen, im Reich der Herrlichkeit beylegt. Eeliche nennt er Lehrer; oder solche, die in wahrer Weisheit und Klugheit der Gerechten so wohl ihnen selbst; als andern zum Besten vorgeleuchtet; eeliche aber beschreibt er, daß sie viel zur Gerechtigkeit gewiesen d. i. nicht nur selbst in dem Weg der Gerechtigkeit gewandelt; sondern auch andere dahin geföhret. Von jenen spricht er nun, daß sie leuchten werden, wie des Himmels Glanz; von diesen aber, welche zu einer höhern Stufe gelangen sollten, daß sie leuchten werden, wie die Sterne immer und ewiglich. Er setzt also einen dreifachen Unterscheid der Gläubigen: einige würden schlechterdings aufwachen zum ewigen Leben, und also nicht ohne Belohnung bleiben: einige würden noch einen größern Gnaden-Lohn erhalten, sie würden leuchten wie des Himmels Glanz; einigen aber würde vor andern eine herrliche Crone bereitet seyn

seyn, sie würden leuchten, wie die Sterne,
 immer und ewiglich, woraus die un-
 terschiedenen Stufen der Herrlichkeit klärlich ge-
 nug zu ersehen sind, s. Theodor Zacks-
 pan's philol. theol. in h. l. part. II. p. 904. seqq.
 Fast auf eben dergleiche Weise läßt sich der Apo-
 stel Paulus 1. Corinth. XV. 41. 42. vernehmen:
 eine andere Klarheit hat die Sonne, eine
 andere Klarheit hat der Mond, eine an-
 dere Klarheit haben die Sterne; denn ein
 Stern übertrifft den andern nach der Klar-
 heit: also auch die Auferstehung der Tod-
 ten, und zeigt an, wie sich ein besonderer
 Unterscheid, in Ansehung des Glanzes und der
 Klarheit, unter den himmlischen Körpern befinde,
 so würde er auch seyn in der Auferstehung der Tod-
 ten. Die Auserwählten würden alle einen Him-
 mel bekommen; doch würde die Herrlichkeit der-
 selben unterschieden seyn. Dispar erit gloria
 singulorum; sed communis letitia omni-
 um, ungleich wird seyn die Klarheit;
 gleich aber die Freude und Seeligkeit,
 da ein jeder Gläubiger aus dem An-
 schauen Gottes volle Gnüge empfinden wird,
 sagt Augustinus an einem Ort. Zwar meinen
 einige, daß die Auserwählten alle mit einander
 einerley Klarheit im ewigen Leben haben würden,
 weil nicht nur Christus einerley Seeligkeit den
 Gerechten erworben hätte, als welche, ohne Un-
 terscheid, wie die Sonne leuchten würden in
 ihres Vaters Reich, Matth. XIII. 34. son-
 dern auch die höchste Vollkommenheit, so im
 Himmel statt habe, werde keine Stufen der See-
 ligkeit, leiden; es hat aber diese Einwürffe Chri-
 stian Scriver in seinem Seelen-Schatz tom. V.

D

part.

417